

Raumpioniere

Vom Bürgerbus bis zur Schulgründung – neue Wege der Daseinsvorsorge in ländlichen Regionen

von Kerstin Faber

Während Politiker noch behaupten, niemand wolle am verfassungsrechtlichen Gebot der »Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse« rühren, sieht die Praxis in dünn besiedelten Regionen längst anders aus: Schulen werden geschlossen, Buslinien stillgelegt, es mangelt an Ärzten, die technische Versorgung wird zunehmend teurer und Kulturangebote fehlen. Aus der Not heraus beginnen Bürger, sich um Fragen der Daseinsvorsorge selbst zu kümmern. Sie nehmen die auftretenden »Leerstellen« zum Anlass, nach gemeinschaftlichen Lösungen zur Verbesserung ihrer Lebenssituation zu suchen. Dabei entstehen neue Kooperationen zwischen Bürgergesellschaft und staatlichen Instanzen, von denen in dem folgenden Beitrag einige exemplarisch vorgestellt werden.

Das Fernsehen war schon da. Im Jahr 2010 machte sich der Mitteldeutsche Rundfunk auf den Weg in die Altmark, um in Bildern festzuhalten, worüber Statistiken berichten. In der Hansestadt Werben, einer 700-Einwohner-Kommune, steht vieles »auf der Kippe«. Die Stadt hat ein Viertel ihrer Bewohner verloren; Kindertagesstätte und Grundschule kämpfen um Nachwuchs, das Schwimmbad und die Gaststätten um Gäste. Einen Hausarzt und Zahnarzt gibt es noch. Beide sind über 65 Jahre alt. Während der Dreharbeiten schloss der letzte Bäcker.

Ein paar Kilometer weiter liegt Altenzaun, eine 70-Einwohner-Gemeinde. »Still ruht der See« hier. Über die Hälfte der Einwohner sind in Rente, die anderen kurz davor. Der gemeinsame »Konsum« schloss schon vor der Wende. Rollende Lädchen kommen seitdem dreimal die Woche. Der Briefkasten ist die einzige vorzeigbare Infrastruktur, der Friedhof Treffpunkt.¹

Beide Kommunen stehen beispielhaft für die Situation im Norden Sachsen-Anhalts. Die Altmark, mit durchschnittlich 48 Einwohnern pro Quadratkilometer eine der am dünnsten besiedelten Regionen Deutschlands, ist in hohem Maße land- und forstwirtschaftlich geprägt. Drei Viertel der Arbeitsplätze gingen aufgrund von Rationalisierungsmaßnahmen nach der Wende verloren, so dass nur noch knapp fünf Prozent der Bevölkerung im Primärsektor arbeiten.² Viele, vor allem junge Menschen, sind abgewandert. Die 15 Städte der Region bieten heute drei Viertel der Arbeitsplätze in

der Region, zu denen mehr als zwei Drittel der Arbeitnehmer täglich pendeln.³

Weniger Einwohner für mehr Land. »Ein Luxus?« fragten auch schon andere. Eigentlich ja, wären da nicht die Standards der technischen und sozialen Daseinsvorsorge. Und wären da nicht die leeren Kassen der Kommunen. In der Altmark gelten die gleichen Schrumpfungsprognosen wie in anderen Regionen Deutschlands auch, nur sind die Auswirkungen auf dem Land aufgrund der geringen Dichte größer, weil die Wege länger sind.

Eine Studie zur Entwicklung des ländlichen Raums vom Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung entfachte bereits vor fünf Jahren eine Debatte insbesondere darüber, ob die »Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse« flächendeckend in den gewohnten Formen fortgeführt werden kann oder ob es neue Konzepte braucht. Trotz der offensichtlichen Problematik hält die Debatte an; bis heute diskutieren Politiker, Planer und Wissenschaftler über ihre Ansichten und Entwicklungen des ländlichen Raums, ohne zu einem handlungsfähigen Ergebnis zu kommen. Derweil entwickeln die Akteure vor Ort aus der Not heraus selbst neue Konzepte. Von der medizinischen Versorgung über Schulbildung, Angebote aus Kunst und Kultur bis hin zur Energieversorgung – »Raumpioniere« zeigen, wie sie in dünn besiedelten, von Abwanderung betroffenen Regionen die Daseinsvorsorge anders gestalten oder gleich selbst in die Hand nehmen.

Raumpioniere schaffen Lösungen

Zum Beispiel Bürgerbusse: Ehrenamtliche Fahrer bedienen mit dem Bürgerbus Strecken, die für ein Verkehrsunternehmen unwirtschaftlich sind. Im Januar 2006 hat sich im brandenburgischen Belzig der *Bürger-Bus Hoher Fläming e. V.* gegründet. Die Idee für das dortige Unternehmen entwickelte der heutige Vereinsvorsitzende im Jahr 2004, als er mit gebrochenem Bein und ohne Auto auf die örtliche Busanbindung angewiesen war. Kleinteilige Siedlungsstrukturen und Dörfer prägen die Region im Landkreis Potsdam-Mittelmark. Der Öffentliche Personennahverkehr (ÖPNV) ist schon lange auf den Schülerverkehr reduziert; in den Schulferien fährt er manche Orte nur einmal wöchentlich an. Heute bedienen 17 Fahrer ehrenamtlich zwei Strecken mit dem Bürgerbus, der aus EU-Fördermitteln und Sponsoring finanziert wird. Entgegen den Erwartungen engagieren sich viele Arbeitslose in dem Verein. Nicht ohne Grund: So ermöglicht eine Mitgliedschaft den Erwerb des »Personenbeförderungsscheins« und damit die Chance zum Einstieg in den regulären Arbeitsmarkt.⁴

Einen anderen Weg der Rückintegration Erwerbsloser in das sozial-gemeinschaftliche Leben bietet auch die altmärkische *Bürgerinitiative Stendal*. Grundidee der Hilfgemeinschaft ist, dass Menschen in ihrer freien Zeit Dienstleistungen denjenigen, die Hilfe im täglichen Leben benötigen, zukommen lassen. Wenn sie selbst Hilfe benötigen, können sie die Angebote der Einrichtung nutzen. Wer die Hilfe in Anspruch nimmt, bezahlt diese zu einem günstigen Preis oder mit einer eigenen Dienstleistung. Die Hauptsäulen sind das Projekt Generationscafe, die Tagesstätte für Demenzerkrankte und das Projekt »Hilfe zur Selbsthilfe« – vom Begleit- und Einkaufsdienst, Kleinstreparaturen aller Art, Haushalts- oder Gartenhilfe, Hausaufgabenhilfe, Kinderbetreuung bis hin zur Mithilfe beim Ausfüllen von Formularen und Anträgen aller Art. Der Verein wurde 2004 gegründet und zählt mittlerweile über 300 Mitglieder.

Raumpioniere bauen anschlussfähige Projekte auf. Im besten Fall können sie Entwicklungsimpuls für eine gesamte Region werden. Eines der erfolgreichsten Projekte ist das »Modell Güssing« im Burgenland. Die Region Güssing liegt in der Nähe der ungarischen Grenze. Durch die Randlage, die schlechte Infrastruktur, eine hohe Pendler- und Abwanderungsrate und eine größtenteils fehlende Industrie war sie eine der ärmsten in Österreich. 1990 untersuchte der damalige Bürgermeister der Stadt Güssing mit einem befreundeten Ingenieur die Potenziale der Region. Ergebnis: viel Wiese, Wald und Sonne. Im gleichen Jahr gelang es, im Gemeinderat einen Grundsatzbeschluss zu erreichen: den 100-prozentigen Ausstieg aus der fossilen Energieversorgung.

Das Modell Güssing war geboren. Durch die Strategie der dezentralen, lokalen Energieerzeugung mit allen vorhandenen Ressourcen hat es die Region in den letzten 20 Jahren nicht nur geschafft, sich selbst mit Energie zu versorgen. Es wurden zudem zahlreiche Betriebe durch günstige Energieversorgungsbedingungen gegründet. Über 50 neue Firmen haben sich angesiedelt und mehr als 1.000 Arbeitsplätze sind entstanden. Um die Ideen und Projekte weiterzuentwickeln, wurde das Europäische Zentrum für Erneuerbare Energie gegründet, dessen Vorstand die Gemeinde und ortsansässige Ingenieure bilden. Hier wird das Know-how nicht nur entwickelt, sondern auch weitergegeben.

Die Ausbildung und Bindung qualifizierter Fachkräfte an die Region hat sich auch der *Arbeitgeber-zusammenschluss im Spreewald* zum Ziel gesetzt. Ein Arbeitgeberzusammenschluss (AGZ) ist eine Organisation, die von mehreren Unternehmen gegründet und getragen wird, in der Arbeitskräfte angestellt sind, die flexibel in den Mitgliedsunternehmen arbeiten. So können die Betriebe Arbeitskräfte binden, für die sie alleine das Beschäftigungsrisiko nicht tragen können. Der Arbeitgeberzusammenschluss ermöglicht es den Mitgliedsunternehmen, sich das Beschäftigungsrisiko für die gemeinsamen Arbeitnehmer zu teilen. In Brandenburg wurde Ende 2004 der erste Arbeitgeberzusammenschluss gegründet – die SpreewaldForum GmbH. Im Netzwerk agieren heute circa 40 kooperierende Betriebe mit 80 Beschäftigten. Das Besondere hierbei: Zur Organisation der Ausbildung im AGZ wurde 2008 eine Genossenschaft gegründet. In gemeinsamer Verantwortung werden hier Jugendliche ausgebildet, um ihnen eine nachhaltige Perspektive in der Region zu geben.

Dem Thema Schulbildung hat sich der Verein *Zuckermark e.V.* angenommen. Die Auswirkungen der Schulschließungen bekommen vor allem die Kinder in entlegenen Dörfern zu spüren. So auch in Wallmow, einem Dorf im nordöstlichen Teil Brandenburgs unweit der polnischen Grenze. Der Verein besteht seit 1995 und ist aus einer Elterninitiative entstanden. Bis zur Genehmigung der Dorfschule im Jahre 1999 haben anfangs zehn Eltern die Schulgründung inhaltlich und organisatorisch vorbereitet. Heute koordinieren 44 Eltern die Organisation der Kita, der Ganztagschule und einer Jugendkunstschule. Um die Schule herum ist ein Netzwerk entstanden, in dem vielfältige selbstverwaltete Kulturangebote wie Kino, Ausstellungen, Musik- und Sportgruppen, Festivitäten und ein von den Jugendlichen gegründeter Jugendclub existieren. Diese Angebote sind für die Attraktivität Wallmows von enormer Bedeutung. Sie tragen dazu bei, dass trotz des regionalen Trends der Bevölkerungsabwanderung hier ein Zuzug von jungen Familien stattfindet.

Im Bereich der technischen Infrastruktur werden die Fragen der künftigen Unterhaltung immer essentieller.

Ein Zuviel an Infrastruktur bedeutet ein Zuviel an Kosten. Von 2000 bis 2004 wurde deshalb im Ortsteil Obergruna der *Gemeinde Großschirma* in Sachsen eine dezentrale Abwasserentsorgung realisiert – in Eigenregie und ohne Fördermittel. Der Ortsteil sollte an das zentrale Abwassernetz angeschlossen werden. Daraufhin gründete sich ein Bürgerverein, der vergleichende Berechnungen durchführen ließ und das zentrale Erschließungskonzept in Hinblick auf die demographischen Veränderungen als unwirtschaftlich einstuft. Gemeinsam mit einem Planungsingenieur erarbeiteten sie ein eigenes dezentrales, grundstücksbezogenes und vollbiologisches Abwasserbeseitigungskonzept. Das Konzept umfasst die gesamte Gemarkung und hat für jedes Grundstück die künftige Art der Abwasserbeseitigung festgelegt. Grundlage war die technisch und wirtschaftlich sinnvolle Durchführung. Realisiert wurden daraufhin insgesamt sechs Gruppenanlagen und kleinere Einzelanlagen. Der Verein hat bis heute Bestand, verwaltet, organisiert und bewirtschaftet die Kläranlagen selbstständig.

Raumpioniere arbeiten gemeinschaftsorientiert, kultur- und identitätsstiftend. In der sächsischen *Gemeinde Zschadraf* ist eine Bürgerstiftung angetreten, die nicht nur auf vielfältigem Wege Ökostrom erzeugt und sich damit unabhängig von fossilen Energieträgern macht, sondern die Erlöse aus dem ins Netz eingespeisten Strom wiederum für soziale Zwecke einsetzt; zum Beispiel für einen Rentnerbus oder Ferienaktivitäten und Mittagessen in Kitas und Schulen für Kinder ärmerer Familien.⁵

Das *Institut zur Entwicklung des ländlichen Kulturraums e. V.* mit Sitz in Baruth, Brandenburg, baut auf einer traditionellen Kultur auf. Künstler- und Wissenschaftler/-innen aus den Bereichen Landschaftsarchitektur, Geographie, Kartographie, Soziologie, Literatur, Kunstgeschichte und Informationstechnologie haben sich zusammengefunden, um interdisziplinär im ländlichen Raum zu arbeiten. Ziel ist die Verbindung von theoretischem Diskurs und praktischer Umsetzung – Kulturlandschaft und ihre Geschichte als Motor für die Regionalentwicklung. Auf dem Baruther Mühlenberg wurde dazu im Jahr 2007 ein Weinberg angelegt und mehr als 1300 Rebstöcke gepflanzt. Damit knüpft der Ort an seine jahrhundertealte Weinbautradition an. Die ersten Weintrauben wurden 2009 gelesen, der Wein seitdem auf dem Baruther Weinbergfest gefeiert und verkauft.

Raumpioniere als Innovatoren

Ulf Matthiesen, Professor am Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin, kommt in seinem Forschungsprojekt »Innovative Mikronetze im regionalen Vergleich« zum Schluss, dass Raumpio-

niere durch die Schaffung von Institutionen oder durch die (Wieder-)Erfindung traditioneller oder kultureller Techniken funktionslos erscheinende Räume (re-)konstruieren. Sie entwickeln dafür spezifische statt allgemeine Lösungsmuster, die der Eigenlogik des jeweiligen Ortes folgen und die Potenziale stärken. Raumpioniere arbeiten grundsätzlich in Netzwerken, selbstorganisiert und gemeinschaftsorientiert. Sie knüpfen dabei nicht selten an strategische Netzwerkdynamiken in Markt, Politik und Zivilgesellschaft an. Damit bilden sie in umbrechenden Sozialräumen relevante Akteursgruppen zur qualitativen Gestaltung des Wandels.⁶

Neben der eigentlichen Projektarbeit äußert sich diese qualitative Gestaltung auch in der Rückintegration Erwerbsloser in die Gemeinschaft durch Teilhabe und Qualifizierung, Bindung der Bewohner an die Region durch Bildung und Identifikation und Sicherung des (bau- und landschafts-)kulturellen Erbes. Raumpionierprojekte haben damit das Potenzial, den ländlichen Abwanderungsprozess abzufedern und eine Rückkopplung von Arbeit und Wohnen in fragmentierten Räumen anzustoßen.⁷

Hindernisse und Erfolgsfaktoren

Ein Fazit der Gespräche mit den hier vorgestellten Raumpionieren⁸ ist, dass es Konflikte in der Umsetzung der Projekte vor allem mit staatlichen Regularien gab. So hatte der Bürgerbusverein mit der Lizenz für den öffentlichen Verkehr zu kämpfen, der Abwasserverein musste erst die richtige Rechtsform finden und das Modell Güssing sah sich zu Anfang vor allem mit den starren energiepolitischen Rahmenbedingungen konfrontiert.

Der Rückzug des Staates wird nicht gewünscht, jedoch muss seine Rolle neu definiert und andere Spielregeln formuliert werden. Im Kontext dieser Entwicklungen geht es in Zukunft also nicht nur um die Neuorganisation von staatlicher, sondern einer gemeinsamen, bürgerschaftlichen *und* staatlichen Verantwortung, die auf unterschiedliche Räume und Situationen reagieren kann.

Es müssen Bedingungen geschaffen werden, die den mitunter jahrelangen Entwicklungsprozess unterstützen. Bisherige Förderkulissen greifen zwar bürgerschaftliches Engagement als Entwicklungsimpuls auf, was aber fehlt ist die individuelle Unterstützung in der Verstetigung von Projekten und eine kompetente Beratungslandschaft. Dazu gehört die Ergänzung von Gesetzen durch Ausnahmeregelungen und Standardöffnungen genauso wie mehr Selbstverantwortung der Gemeinden, der Abbau von Hürden bei den Behörden durch Schaffung qualifizierter Ansprechpartner und eine nachhaltige wie auch individuelle Förderung durch das Zurverfügungstellen von Räumen, der Aus-

stattung oder auch oft schon geringer, aber steter finanzieller Mittel. Ein Vorbild kooperativer Zusammenarbeit stellt das seit über 150 Jahren bewährte Modell der Freiwilligen Feuerwehr dar.

Eine übergeordnete unterstützende Rolle spielt der Wissenstransfer. Ohne die Erfahrung der bereits zuvor gegründeten Bürgerbusse in anderen Regionen hätte der Belziger Bürgerbusverein sein Projekt nicht so schnell auf die Beine stellen können. Der Bürgerverein Ökologische Abwassersysteme Burkersdorf hätte sich nicht erfolgreich gründen können ohne den Erfahrungsaustausch mit dem Abwasserverein im Nachbarort Obergruna. Und Modellregionen wie die Bioenergie-dörfer in Mecklenburg-Vorpommern wiederum profitierten vom Wissen aus dem Modell Güssing in Österreich.

Folgerungen & Forderungen

- Raumpioniere entwickeln individuelle Lösungen in Selbstverantwortung für »Leerräume« oder Räume mit verschärften gesellschaftlichen Disparitäten.
- Raumpioniere arbeiten gemeinschaftsorientiert, kultur- und identitätsstiftend. Sie fördern die Rückintegration Erwerbsloser in die Gemeinschaft durch Teilhabe und Qualifizierung, Bindung der Bewohner an die Region durch Bildung oder Sicherung des (bau- und landschafts-)kulturellen Erbes.
- Raumpioniere bauen nachhaltige, anschlussfähige und kooperative Projekte auf, die Motor für die Entwicklung einer ganzen Region werden können. Sie agieren nach dem Prinzip der Inklusion.
- Raumpioniere brauchen individuelle Unterstützung. Der Wissenstransfer und die Erweiterung des Handlungsspielraums bilden die Basis zum Erfolg der Projekte.
- Raumpioniere verdienen mehr Akzeptanz auf politischer Ebene. Die Gestaltung strukturschwacher ländlicher Lebensräume bedeutet in Zukunft eine verstärkt kooperative Zusammenarbeit zwischen Bürgerschaft und Staat.

Raumpioniere findet man in nahezu allen Lebensbereichen. Ihr Engagement wird in Zukunft entscheidend sein für die Entwicklung ländlicher Räume.

Hinweis

Die Autorin organisierte im Abschlussjahr der Internationalen Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010 eine Veranstaltung, um mit diesen Raumpionieren über ihre Erfahrungen, Erfolge und Probleme zu diskutieren. Die Ergebnisse sind in der Publikation »Raumpioniere in ländlichen Regionen« dokumentiert, herausgegeben von Kerstin Faber und Philipp Oswald für die Stiftung Bauhaus Dessau (Spector Books Leipzig 2012).

Anmerkungen

- 1 Vgl. A. Schneider: Orte im Wandel – Eine Region verändert sich. Filmdokumentation. MDR Landesfunkhaus Sachsen-Anhalt. Länge: 14,59 min. 2010.
- 2 Vgl. Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte am Wohnort nach Wirtschaftsabschnitten und Kreisen 2011.
- 3 Vgl. D. Michaelis: Zuzug/Fortzug Landkreis Stendal. Powerpointpräsentation. 2008.
- 4 Vgl. Abschnitt Raumpioniere von T. Veihelmann. In: K. Faber und P. Oswald für die Stiftung Bauhaus Dessau: Raumpioniere in ländlichen Regionen. Leipzig 2012, S. 98–146.
- 5 Vgl. <http://www.colditz.de/energiespargemeinde/Energiespargemeinde.html>. Letzter Zugriff: 20. September 2012.
- 6 Vgl. U. Matthiesen: Raumpioniere und ihre Möglichkeitsräume. In: K. Faber und P. Oswald für die Stiftung Bauhaus Dessau: Raumpioniere in ländlichen Regionen. Leipzig 2012, S. 157 f..
- 7 Vgl. A. Willisch: Gesellschaft des Umbruchs. In: K. Faber und P. Oswald für die Stiftung Bauhaus Dessau: Raumpioniere in ländlichen Regionen. Leipzig 2012, S. 57–70.
- 8 Deren ausführlicher Werdegang von der Idee bis zur Projektrealisierung wird von der Autorin und Journalistin Tina Veihelmann in der Publikation »Raumpioniere in ländlichen Regionen« beschrieben (siehe oben Anm. 4).



Kerstin Faber

Freie Planerin und Mitinhaberin des Projektbüros Franz/Faber sowie Dozentin am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) im Fachbereich Städtebau

Gottschedstr. 13, 04109 Leipzig
E-Mail: info@franz-faber.de